

## 2. Kind in der Gropiusstadt

5 Taschengeld bekamen wir selten. Da habe ich angefangen, ein bißchen zu betrügen. Ich habe die Rabattmarkenhefte eingelöst und die Bierflaschen von meinem Vater weggebracht, um das Pfandgeld zu bekommen.

10 So mit zehn fing ich auch an zu klauen. Ich klaute in den Supermärkten. Sachen, die wir sonst nicht bekamen. Vor allem Süßigkeiten. Fast alle anderen Kinder durften Süßigkeiten essen. Mein Vater sagte, von Süßigkeiten bekäme man schlechte Zähne.

15 Man lernte in Gropiusstadt einfach automatisch zu tun, was verboten war. Verboten zum Beispiel war, irgend etwas zu spielen, was Spaß machte. Es war überhaupt eigentlich alles verboten. An jeder Ecke steht ein Schild in der Gropiusstadt. Die sogenannten Parkanlagen zwischen den Hochhäusern, das sind Schilderparks. Die meisten Schilder verbieten natürlich Kindern irgend etwas.

20 Ich habe die Sprüche auf den Schildern später mal für mein Tagebuch abgeschrieben. Das erste Schild stand schon an unserer Eingangstür. Im Treppenhaus und in der Umgebung unseres Hochhauses durften Kinder eigentlich nur auf Zehenspitzen rumschleichen. Spielen, Toben, Rollschuh- oder Fahrradfahren - verboten. Dann kam Rasen und an jeder Ecke  
25 das Schild: »Den Rasen nicht betreten.« Die Schilder standen vor jedem bißchen Grün. Nicht einmal mit unseren Puppen durften wir uns auf den Rasen setzen. Dann gab es da ein mickriges Rosenbeet und wieder ein großes Schild davor: »Geschützte Grünanlagen«. Unter diesem Hinweis war gleich  
30 ein Paragraph aufgeführt, nach dem man bestraft wurde, wenn man den mickrigen Rosen zu nahe kam.

35 Wir durften also nur auf den Spielplatz. Zu ein paar Hochhäusern gehörte immer ein Spielplatz. Der bestand aus verpöbeltem Sand und ein paar kaputten Klettergeräten und natürlich einem Riesenschild. Das Schild steckte in einem richtigen ei-

mit zehn, som 10-årig  
klauen, »hugge«

Süßigkeit f. slik

Spruch m. »remse«

rumschleichen, snige sig  
omkring  
Toben n. støjen, larmen  
Rollschuh m. rulleskøjte

mickrig, sølle, ynkelig  
schützen, beskytte  
Hinweis m. henvisning

Klettergerät n. klatrestativ  
drinstecken, være anbragt  
i  
eisern, af jern



*Die Gropiusstadt.*

sernen Kasten ·drin, unter Glas, und vor dem Glas waren Gitter, damit wir den ·Quatsch nicht ·kaputttschmeißen konnten. Auf dem Schild stand also »Spielplatz·ordnung« und darunter, daß die Kinder ihn zur »Freude und ·Erholung benutzen« sollten. Wir durften uns allerdings nicht »erholen«, wann wir gerade Lust hatten. Denn was dann kam, war dick unterstrichen: »...in der Zeit von 8 bis 13 Uhr und 15 bis 19 Uhr.« Wenn wir also aus der Schule kamen, war nichts mit Erholung.

Meine Schwester und ich hätten eigentlich gar nicht auf den Spielplatz gedurft, weil man dort ·laut Schild »nur mit ·Zustimmung und unter Aufsicht des ·Erziehungsberechtigten« spielen durfte. Und das auch nur ganz leise: »Das Ruhe·bedürfnis der ·Hausgemeinschaft ist durch besondere ·Rücksichtnahme zu wahren.« Einen Gummiball durfte man sich da gerade noch artig zuwerfen. Ansonsten: »Ballspiele sportlicher Art sind nicht gestattet.« Kein ·Völkerball, kein Fußball. Für die Jungens war das besonders schlimm. Die ·ließen ihre ·überschüssige Kraft an den Spielgeräten und Sitzbänken und natürlich an den Verbotsschildern ·aus. Es muß einige Kohle gekostet haben, die kaputten Schilder immer wieder zu erneuern.

(...)

Bei Regen zwischen den Hochhäusern rumzuhängen, machte ·echt keinen Spaß. Wir mußten ·uns schon ·etwas einfallen lassen. Etwas, was wahnsinnig verboten war. Das gab es auch: mit den Fahrstühlen spielen.

Zunächst mal ging es natürlich darum, andere Kinder zu ärgern. Da griffen wir uns ein Kind, sperrten es in einen Fahrstuhl und drückten alle Knöpfe. Den anderen Fahrstuhl hielten wir fest. Dann mußte der bis zum obersten Stock ·hochjuckeln mit einem Halt in jedem Stockwerk. Mit mir haben sie das auch oft gemacht. Gerade wenn ich mit meinem Hund zurückkam und rechtzeitig zum Abendbrot zu Hause sein mußte. Dann haben die alle Knöpfe gedrückt, und es dauerte eine ·elend lange Zeit, bis ich im elften Stock war, und Ajax wurde dabei wahnsinnig nervös.

·Gemein war es, ·jemandem alle Knöpfe zu drücken, der hochwollte, weil er mußte. Der ·pullerte am Ende in dem Fahrstuhl. Noch gemeiner allerdings war es, einem Kind den

Quatsch *m. vrøvl*  
 kaputttschmeißen, *smadre*  
 Ordnung *f. (her) ordens-*  
*regler*  
 Erholung *f. rekreation,*  
*»fritidsfornøjelse«*

5

laut, *ifølge*  
 Zustimmung *f. billigelse*  
 Erziehungsberechtigter,  
*adj. person med foræl-*  
*dremyndighed, værge*  
 Bedürfnis *n. behov*  
 Hausgemeinschaft *f. »hu-*  
*sets beboere«*  
 Rücksichtnahme *f. hen-*  
*syntagen*  
 »ist zu wahren«, *»skal til-*  
*godeses«*  
 ansonsten, *ellers*  
 Völkerball *m. høvdingle-*  
*bold*  
 auslassen, *slippe løs*  
 überschüssig, *oversky-*  
*dende*

10

15

20

echt, *virkelig*  
 sich etwas einfallen las-  
 sen, *finde på noget*

25

hochjuckeln, *køre lang-*  
*somt op*

30

elend, *»vanvittig«*

35

gemein, *gemen, tarvelig*  
 jemand, *nogen, én*

pullern, *tisse*

- Kochlöffel wegzunehmen. Alle kleinen Kinder gingen nur mit einem Kochlöffel nach draußen. Denn nur mit einem langen ·hölzernen Kochlöffel ·kamen wir an die Fahrstuhlknöpfe ·ran. Ohne Kochlöffel war man also total ·aufgeschmissen. Wenn
- 5 man ihn verloren hatte oder andere Kinder ihn weggenommen hatten, konnte man elf Stockwerke zu Fuß ·hochlatschen. Denn die anderen Kinder halfen einem natürlich nicht, und die Erwachsenen dachten, man wolle nur im Fahrstuhl spielen und ihn kaputt machen.
- 10 Die Fahrstühle waren oft kaputt, und daran waren wir nicht schuldlos. Wir machten nämlich auch richtige ·Wettfahrten mit den Fahrstühlen.
- (...)
- Die schärfste Mutprobe war es, den Alarmknopf zu drücken.
- 15 Dann ·ging eine ·Klingel ·los, und die Stimme des ·Hauswarts kam durch einen Lautsprecher. Dann ·hieß es türmen. In einem Haus mit 32 Stockwerken hat man eine gute Chance, dem Hauswart zu ·entkommen. Der lag ·sowieso immer auf der Lauer, ·erwischte uns aber selten.
- 20 Das spannendste Spiel bei schlechtem Wetter war das Keller-Spiel. Das war auch das verbotenste. Wir haben irgendwie einen Weg in den Hochhaus-Keller gefunden. Da hatte jeder ·Mieter eine Box aus ·Maschendrahtgitter. Die Gitter gingen nicht bis zur ·Decke. Man konnte also oben rüberklettern. Da
- 25 haben wir dann ·Verstecken gespielt. »Verstecken mit alles« hieß das. Man konnte also überall reinklettern, um sich zu verstecken. Das war wahnsinnig ·gruselig. Es war ·an und für sich schon unheimlich zwischen all dem fremden Kram in ziemlich ·schummrigen Licht. Dazu kam die Angst, daß jemand kommen könnte. Wir ahnten ja, daß wir so ungefähr das
- 30 Verbotenste überhaupt machten.
- Dann haben wir auch gespielt, wer die tollsten Sachen in den ·Verschlägen fand. Spielsachen, ·Trödelkram oder Kleider, die wir uns anzogen. Nachher wußten wir natürlich nicht mehr so
- 35 genau, wo wir den Kram ·herhatten, und schmissen ihn einfach irgendwo rein. Manchmal ·ließen wir auch was ganz Tolles ·mitgehen. Natürlich kam es raus, daß da unten jemand »eingebrochen« war. Aber uns schnappten sie nie. So lernte man

Kochlöffel *m. grydeske*

hölzern, *af træ, træ-*  
rankommen, »*kunne nå*«  
aufgeschmissen, »*på den*«

hochlatschen, *sjokke op*

Wettfahrt *f. væddeløb*

losgehen, *sætte igang,*  
»*ringe*«  
Klingel *f. klokke*  
Hauswart *m. vicevært*  
»es hieß türmen«, »*det*  
*gjaldt om at stikke af*«  
entkommen, *slippe fra*  
sowieso, *alligevel*  
erwischen, »*snuppe*«

Mieter *m. lejer*  
Maschendraht *m. trådnæt*  
Decke *f. loft*  
Verstecken *n. skjul*

gruselig, *uhyggeleg, hår-*  
*rejsende*  
an und für sich, *i og for sig*  
schummrig, *halvmørk*

Verschlag *m. bræddeskil-*  
*lerum, aflukke*  
Trödelkram *m. skrammel*  
her, *fra*

mitgehen lassen, *tage med*

- Clique eine riesige Wasserpfeife mitgebracht. Ich wußte zunächst gar nicht, was das war. Kessi erklärte mir, daß die Haschisch rauchten, und sagte mir, daß ich mich dazusetzen dürfe. Ich hatte keine große Ahnung, was Haschisch war. Ich
- 5 wußte nur, daß es ein ·Rauschgift war und ungeheuer verboten. Sie zündeten das ·Zeug an und ließen den ·Schlauch rumgehen. Jeder ·zog an dem Schlauch. Auch Kessi. Ich ·lehnte ab. Ich wollte eigentlich nicht ablehnen. Denn ich wollte ja zu der Clique gehören. Aber ich ·brachte das einfach noch nicht:
- 10 Rauschgift rauchen. Da hatte ich nun doch noch echt Angst. Ich fühlte mich sehr unsicher. Am liebsten hätte ich mich in Luft aufgelöst. Aber ich konnte ja nicht mal weg von dem Tisch gehen, denn dann hätte das so ausgesehen, als ·mache ich mit der Clique ·Schluß, weil Haschisch geraucht wurde. Ich
- 15 sagte denen dann, daß ich gerade einen Bock auf Bier hätte. Ich sammelte leere Flaschen ein, die überall rumlagen. Für vier leere Flaschen gab es 80 Pfennig oder eine volle Flasche Bier. Ich betrank mich zum ersten Mal in meinem Leben, während die anderen an der Wasserpfeife ·nuckelten.
- 20 (...)

Rauschgift *n. rusgift, nar-  
kotika*  
Zeug *n. »tingest«*  
Schlauch *m. slange*  
ziehen an, »tåge et hiv«  
ablehnen, *afslå*  
bringen, »klare«

Schluß machen, *gøre det  
forbi*

nuckeln, *sutte, patte*

## 25 4. Haschisch und LSD

- Ich fühlte mich noch nicht genauso wie die anderen. Dazu, glaubte ich, sei ich noch zu jung. Aber die anderen waren meine
- 30 Vorbilder. Ich wollte ·möglichst so sein wie sie oder so werden. Von ihnen wollte ich lernen, weil ich dachte, sie wüßten, wie man ·cool lebt und sich von all den ·Arschlöchern und der ganzen Scheiße nicht ·anmachen läßt. Von Eltern und Lehrern ·ließ ich ·mir sowieso nichts mehr ·sagen. Für mich war die
- 35 Clique nun alles, was in meinem Leben wichtig war - ·außer meinen Tieren. Daß ich so total in diese Clique reinflippte, hatte Gründe auch bei mir zu Hause. Da wurde es mittlerweile ·unerträglich.

möglichst, *så vidt muligt*

cool, *engl. smart og over-  
legent (som én, der har  
situationen under kon-  
trol)*

Arschloch, *n. røvhul*  
anmachen, »røvrende«  
sich sagen lassen, *lade sig  
byde*

außer, *udover*  
unerträglich, *uudholdelig*

Das Unerträglichste war, daß Klaus, der Freund meiner Mutter, ein echter Tierfeind war. Das glaubte ich jedenfalls damals. Es fing an damit, daß Klaus ständig rumlaberte, das ginge nicht mit all den Viechern in einer so kleinen Wohnung.  
 5 Dann verbot er meiner neuen Dogge, die ich von meinem Vater bekommen hatte, im Wohnzimmer zu liegen.

Da rastete ich schon aus. Unsere Hunde hatten immer zur Familie gehört. Die waren behandelt worden wie alle anderen Familienmitglieder. Und nun kam dieser Kerl und sagte, die  
 10 Dogge dürfe nicht ins Wohnzimmer. Es kam aber noch bunter. Er wollte mir auch verbieten, daß der Hund neben meinem Bett schläft. Ich sollte dann allen Ernstes in meinem winzigen Zimmer einen Verschlag für die Dogge bauen. Das machte ich natürlich nicht.

15 Dann hatte der Klaus seinen endgültigen Auftritt. Er erklärte, die Tiere mußten aus dem Haus. Meine Mutter stand ihm noch bei und meinte, ich kümmerte mich nicht mehr um die Tiere. Das fand ich das Letzte. Sicher war ich jetzt abends oft nicht zu Hause, und da mußte einer von den beiden noch  
 20 mal mit dem Hund raus. Aber sonst, meinte ich, kümmerte ich mich jede freie Minute um den Hund und die anderen Tiere.

Mir half kein Drohen, kein Schreien und kein Heulen. Mein Hund wurde weggegeben. Er kam zu einer Frau, die ich noch ganz in Ordnung fand, die mochte ihn wirklich. Aber die Frau  
 25 bekam dann gleich Krebs und mußte den Hund weggeben. Ich hörte, er sei in eine Kneipe gekommen. Er war ein wahnsinnig sensibles Tier, das bei jedem Krach durchdrehte. Ich wußte, in einer Kneipe würde mein Hund kaputt gehen. Ich machte Klaus und meine Mutter dafür verantwortlich. Ich wollte  
 30 nichts mehr mit Leuten zu tun haben, die so tierfeindlich waren.

Das war alles in der Zeit, in der ich begann, zum Haus der Mitte zu gehen, und die ersten Male Haschisch rauchte. Zwei Katzen waren mir geblieben. Aber die brauchten mich tags-  
 35 über nicht. Nachts schliefen sie in meinem Bett. Nachdem der Hund weg war, gab es für mich keinen Grund mehr, zu Hause zu sein. Ich hatte da keine Aufgabe mehr. Ich mochte auch allein nicht mehr spazierengehen. Ich wartete nur darauf, daß

rumlabern, »ævlc«, »præ-  
dike«  
Viech n. »kreatur«, »kræc«

bunter kommen, blive me-  
re broget

allen Ernstes, i ramme al-  
vor  
winzig, lille bitte  
Verschlag m. aflukke

einen Auftritt haben, »la-  
ve en scene«  
endgültig, »afgørende«  
beistehen, holde med

das Letzte, »lige stærkt  
nok«

Krebs m. kræft

sensibel, følsom  
Krach m. larm, ballade  
durchdrehen, gå fra sans  
og samling  
verantwortlich, ansvarlig

»waren mir geblieben«,  
»havde jeg endnu«  
tagsüber, om dagen

es fünf wurde und der Club im Haus der Mitte aufmachte. Manchmal verbrachte ich auch die Nachmittage schon mit Kessi und anderen aus der Clique.

Ich rauchte jeden Abend. Diejenigen, die in der Clique Geld  
5 hatten, gaben den anderen was ab. Ich fand auch nichts  
mehr dabei, Haschisch zu rauchen. Wir machten das ja ganz  
offen im Haus der Mitte. Die Sozialarbeiter von der Kirche, die  
im Club aufpaßten, quatschten uns gelegentlich an, wenn wir  
rauchten. Da gab es verschiedene Typen. Aber die meisten  
10 gaben gleich zu, daß sie auch schon geraucht hätten. Die ka-  
men von der Universität, aus der Studentenbewegung, und da  
war wohl Haschischrauchen was ganz Normales gewesen. Und  
diese Typen sagten dann nur, wir sollten das nicht übertreiben,  
und das nicht als Fluchtmittel gebrauchen und so etwas. Vor  
15 allem sollten wir nicht auf harte Drogen umsteigen.

Das ging bei uns zum einen Ohr rein und zum anderen wie-  
der raus. Was laberten die Typen auch, wo sie zugaben, selber  
zu rauchen. Einer von uns sagte so einem jungsch Typ mal:  
»Ihr glaubt wohl, wenn Studenten kiffen, dann ist das OK. Die  
20 haben den Durchblick. Aber wenn Lehrlinge oder Arbeiter  
kiffen, dann ist das gefährlich. Solche Argumente laufen bei  
uns nicht.« Der Typ wußte nicht, was er antworten sollte. Der  
hatte ein richtig schlechtes Gewissen.

Ich rauchte nicht nur, ich trank auch Wein und Bier, wenn  
25 ich kein Dope hatte. Das fing schon an, wenn ich aus der  
Schule kam oder auch schon vormittags, wenn ich die Schule  
schwänzte. Ich mußte mich immer irgendwie antörnen. Ich  
war ständig im totalen Tran. Das wollte ich auch, um ja nicht  
mit dem ganzen Dreck in der Schule und zu Hause konfront-  
30 tiert zu werden. Die Schule war mir ohnehin vollkommen egal.  
Ich sackte ganz schnell von zwei auf vier bis fünf im Durch-  
schnitt.

Ich veränderte mich auch äußerlich total. Ich wurde irrsin-  
nig mager, weil ich kaum noch was aß. Alle Hosen waren mir  
35 viel zu weit. Mein Gesicht fiel völlig ein. Ich stand viel vor dem  
Spiegel. Es gefiel mir, wie ich mich veränderte. Ich sah immer  
mehr so aus wie die anderen aus der Clique. Mein unschuldiges  
Kindergesicht war endlich weg.

was abgeben, *give noget*  
nichts dabei finden, *ikke*  
*nære betænkeligheder*

anquatschen, »*prædike*  
*moral*«

zugeben, *indrømme*

Droge f. »*stof*«  
umsteigen, »*gå over til*«

wo, *når*

jungsch, *ungdommelig*

kiffen, »*fyre*« (*hash*)

Durchblick m. *overblik*

laufen, »*gå*«

Gewissen n. *samvittighed*

Dope n. »*stoffer*«

antörnen, »*blive høj*«, *sti-*  
*mulere*

im Tran, »*omtåget*«

ohnehin, *i forvejen*  
sacken, *synke*  
zwei, *næsthøjeste karak-*  
*ter (karakterskalaen*  
*går fra 1-6)*  
irrsinnig, *afsindig*

Ich war total fixiert auf mein Aussehen. Meine Mutter mußte mir hochhackige Schuhe kaufen und hautenge Hosen. Ich machte mir einen Mittelscheitel und kämmte die Haare ins Gesicht. Ich wollte geheimnisvoll aussehen. Niemand sollte  
5 mich durchschauen. Es sollte niemand merken, daß ich gar nicht die coole Braut war, die ich sein wollte.

Eines Abends fragte mich Piet im Club, ob ich eigentlich schon mal 'nen Trip geworfen hätte. Ich sagte: »Na klar, Alter.« Ich hatte schon viel von LSD gehört, das sie Pille oder  
10 Trip nannten. Ich hatte oft gehört, wenn jemand von seinem letzten Trip erzählte. Als Piet grinste und ich merkte, daß er mir nicht glaubte, daß ich schon einen Trip geschmissen hatte, fing ich an zu spinnen. Ich klaubte zusammen, was ich von den Erzählungen der anderen behalten hatte und fantasierte  
15 daraus meinen Trip zusammen. Ich merkte, daß Piet mir immer noch nicht glaubte. Ihm konnte man eben nichts vormachen. Ich hatte das auch schlecht gebracht und schämte mich regelrecht.

Piet sagte: »Wenn du mal probieren willst. Samstag habe ich  
20 echt gute Trips. Du kannst was abhaben.«

Ich freute mich auf den Samstag. Ich dachte, wenn ich erst wirklich auf Pille gewesen sei, dann gehörte ich total zu den anderen. Als ich zum Haus der Mitte kam, hatte Kessi ihren Trip schon geschmissen. Piet sagte: »Wenn du wirklich willst,  
25 ich gebe dir 'ne halbe. Das reicht fürs erste.« Piet gab mir ein Klümpchen Zigarettenpapier, in das ein Pillenkrümel eingepackt war. Ich konnte das nicht vor den anderen so reinschmeißen. Ich war wahnsinnig aufgeregt. Ich hatte auch irgendwie Angst, entdeckt zu werden. Außerdem wollte ich es  
30 irgendwie feierlich machen. Ich ging also auf die Toilette, schloß mich ein und schluckte den Krümel.

Als ich wiederkam, meinte Piet, ich hätte die Pille ins Klo geschmissen. Ich wartete ungeduldig darauf, daß mit mir was passierte, damit die anderen glaubten, daß ich die Pille ge-  
35 schluckt hatte.

Als um zehn Uhr der Club im Haus der Mitte zumachte, merkte ich noch nichts. Ich ging mit Piet zum U-Bahnhof. Auf dem Bahnhof trafen wir zwei Freunde von Piet, Frank und

hauteng, *hudnær, krop-  
snær*  
Mittelscheitel *m. midter-  
skilning*

Braut *f. »pige«*

werfen, »tage«

spinnen, *opdigte, fantasie-  
re*  
zusammenklauben, *pluk-  
ke sammen*  
behalten, *huske*  
einem etwas vormachen,  
»bilde én noget ind«  
bringen, »klare«

reichen, *være nok*  
fürs erste, *i første omgang*  
Pillenkrümel *m. en knust  
pille, pillesmulder*

feierlich, *højtidelig*

Klo *n. wc*  
ungeduldig, *utålmodig*

zumachen, *lukke*

- Pauli. Sie waren im Partnerlook. Sie wirkten ungeheuer ruhig. Ich mochte sie. Piet sagte mir. »Die sind auf H\*.« Also auf Heroin. Mir machte das im Moment keinen Eindruck. Ich hatte mit mir und der Pille zu tun, die allmählich wirkte.
- 5 Als wir in die U-Bahn stiegen und die U-Bahn dann losfuhr, flippte ich fast aus. Es war der reine Wahnsinn. Ich glaubte, ich wäre in einer Blechdose, in der einer mit einem Riesenlöffel rumrührt. Der Krach dieser U-Bahn im Tunnel war Wahnsinn. Ich dachte, diesen Krach könne ich nicht aushalten. Die Leute
- 10 in der U-Bahn hatten furchtbare Fratzen. Das heißt, eigentlich sahen sie aus wie immer, diese Spießer. Nur daß man in ihren Gesichtern jetzt noch viel deutlicher sah, was für ekelhafte Spießer das waren. Ich stellte mir vor, daß diese fetten Spießer jetzt aus irgendeiner Scheißkneipe oder von irgendeiner
- 15 Scheißarbeit kamen. Dann gingen diese Schweinsgesichter ins Bett und dann wieder zur Arbeit und dann sahen sie fern. Ich dachte: Du kannst froh sein, daß du anders bist. Daß du die Clique hast. Daß du jetzt auf Pille bist und den Durchblick hast und siehst, was für Scheißspießer in der U-Bahn sind. So
- 20 ungefähr dachte ich. Auch auf späteren Trips. Dann bekam ich Angst vor den Fratzen. Ich sah Piet an. Der war auch irgendwie häßlicher als sonst. Sein Gesicht war ganz klein im Gegensatz zu den Schweinsgesichtern. Aber er sah irgendwie noch normal aus.
- 25 Als wir in Rudow ausstiegen, war ich froh. Nun kam ich echt gut drauf. Alle Lichter waren wahnsinnig hell. Eine Straßenlampe über uns war heller, als ich die Sonne je gesehen hatte. In der U-Bahn hatte ich gefroren. Nun wurde mir richtig heiß. Ich dachte, ich sei irgendwo in Spanien und nicht in Berlin. Es
- 30 war wie auf einem der schönen Plakate, die im Reisebüro der Gropiusstadt hingen. Die Bäume waren Palmen und die Straße Strand. Es war wahnsinnig hell. Ich sagte Piet nicht, daß ich drauf war. Ich wollte irgendwie allein sein auf diesem tierisch coolen Trip.
- 35 (...)
- Meine Mutter war natürlich noch wach. Es gab das übliche

Partnerlook *m. ens tøj*

allmählich, *lidt efter lidt*

Fratze *f. fjæs*

Spießer *m. spidsborger, småborger*  
ekelhaft, *ækel*

gut draufkommen, »*få et godt trip*«

je, *nogensinde*

üblich, *sædvanlig*

\*H = aus dem Englischen, gesprochen  
»Äitsch«.

·Gelabere. Wo ich gewesen sei. Das gehe nicht so weiter. ·Und überhaupt. Meine Mutter kam mir unheimlich lächerlich vor. Dick und fett in ihrem weißen Nachthemd, das Gesicht ganz ·verzerrt vor ·Wut. Wie die Spießer in der U-Bahn.

5 Ich sagte kein Wort. Ich redete sowieso nicht mehr mit ihr. Jedenfalls nur noch das Notwendigste und ·Belangloseste. Ich wollte von ihr keine ·Zärtlichkeit und keine Berührung. Ich bildete mir - jedenfalls manchmal - ein, ich brauche keine Mutter und keine Familie mehr.

10 Meine Mutter mit ihrem Freund und ich, wir lebten ja mittlerweile auch in ganz verschiedenen Welten. Sie hatten nicht die geringste Ahnung von dem, was ich machte. Sie dachten wohl, ich sei ein ganz normales Kind, das eben in die Pubertät gekommen ist. Was hätte ich ihnen auch erzählen können? Die  
15 hätten ja doch nichts begriffen. ·Allenfalls verboten hätten sie. Dachte ich. Meine Mutter ·tat mir höchstens noch ·leid. Wie sie total gestreßt von der Arbeit kam und sich auf den Haushalt stürzte. Aber ich dachte, die Alte hat ja selber Schuld, wenn sie so ein Spießerleben führt.

Gelabere *n.* »ævl«, »moralprædiken«  
und überhaupt, »og i den dur«

verzerrt, *forvrænget*  
Wut *f.* *raseri*

belanglos, *uvæsentlig*,  
*ubetydelig*  
Zärtlichkeit *f.* *ømhed*

allenfalls, *kun*

leid tun, *have ondt af*